

Verbunden mit der Initiative Minderheiten

Seit Beginn unseres Jubiläumsjahres 2021 fragen wir Weggefährt:innen der Initiative Minderheiten nach den wichtigsten (minderheiten)politischen Errungenschaften der vergangenen 30 Jahre – und was sie heute am meisten beschäftigt. Angesichts der großen Zahl von Menschen, die auf unsere Bitte eingegangen sind, führen wir die Serie auch im neuen Jahr fort. Ein Rückblick, was durch minderheitenpolitische Kämpfe erreicht werden konnte, und ein Ausblick auf das, was noch aussteht. Neben den Antworten haben uns die Interviewpartner:innen dankenswerterweise auch jeweils ein Foto aus den 1990er Jahren zur Verfügung gestellt.

30 Jahre Verlässlichkeit im Kampf gegen Hass und Xenophobie

Die Zeit Ende der 1980er und Anfang der 1990er Jahre war von rechtsextremen Entwicklungen in Europa dominiert. Im September 1991 kam es in Hoyerswerda in Deutschland zu rassistischen Ausschreitungen, bei denen vor den Augen der Polizei Wohnheime von Asylbewerber*innen angezündet wurden. Bei Brandanschlägen in Mölln (1992) und Solingen (1993) auf Wohnhäuser von türkeistämmigen Migrant*innen kamen insgesamt acht Frauen und Kinder ums Leben. Ich war zu diesem Zeitpunkt seit über einem Jahrzehnt in Österreich und lebte in Vorarlberg. Wir demonstrierten



Senol Grasl-Akkilic, Politikwissenschaftler, gehörte von 2010 bis 2015 dem Wiener Gemeinderat an und ist Mitherausgeber des Sammelbands „Aspekte der österreichischen Migrationsgeschichte“.

auf den Straßen von Bregenz, Dornbirn und Feldkirch für Gleichberechtigung von Migrant*innen und waren mit den erschreckenden Taten der Neonazis noch nicht direkt konfrontiert.

Gelegen am Dreiländereck zwischen Deutschland, der Schweiz und Österreich war Vorarlberg ein Treffpunkt für Neonazis aus diesen Ländern. Sie trafen sich in größeren Gruppen vor allem am Bregenzer oder Dornbirner Bahnhof. Ihre physischen Angriffe auf Personen der autonomen Szene sowie auf als Migrant*innen erkennbare Menschen hatten sich gehäuft. Angst, dass wir ebenfalls Opfer von Angriffen werden könnten, machte sich breit.

Es war im November 1992, als wir den brandgefährlichen Hass aus der rechts-extremen Ecke am eigenen Leib zu spüren bekamen. Meine damals hochschwangere Frau und ich wollten am Dornbirner Bahnhof Freund*innen abholen, die mit dem Spätzug aus Wien kamen. Als wir gegen 23 Uhr vor dem Bahnhof parkten, lag bereits etwas Ungutes in der Luft. Von der Bushaltestelle am Bahnhofsareal hörte man lautes Gegröle. In der Zwischenzeit waren unsere Freund*innen angekommen. Als wir bemerkten, dass eine Gruppe von Männern auf einen jungen Mann einschlug, intervenierten wir verbal und forderten sie auf, ihn in Ruhe zu lassen. Damit gerieten wir ins Visier der Neonazis. Sie eilten, die rechten Arme zum Hitlergruß gereckt, auf uns zu und brüllten: „Ausländer raus!“

Wir versuchten uns zu wehren und konterten mit „Nazis, lasst uns in Ruhe!“ Inzwischen waren wir von über zwanzig Männern umzingelt. Ich war sehr besorgt wegen meiner schwangeren Frau, die sich sehr tapfer verhielt. Nach kurzem Handgemenge beschlossen wir, uns zurückzuziehen und es gelang uns auch, ins Auto einzusteigen. Unter „Ausländer raus“-Geschrei verließen wir den Bahnhof.

Das war ein deprimierendes Erlebnis, ein tiefer Schlag in die Magengrube. Zwar waren wir als Zugewanderte in unseren Vereinen organisiert und wussten, wie wir die rechtsextreme Gefahr politisch thematisieren sollten, doch war es uns klar, dass wir allein nicht viel weiterkommen würden. Es musste eine Brücke zu einer der bestehenden politischen Parteien hergestellt werden. Es brauchte gemeinsame Anstrengung.

In dieser Zeit machten sich die Grünen für die Menschenrechte stark. Tereziya Stoisits, damals grüne Abgeordnete zum Nationalrat, war eine der lautesten Stimmen, die sich für Zugewanderte und für ein menschenwürdiges Leben einsetzten. Sie war hörbar, energisch und hartnäckig in ihren Forderungen. Das imponierte mir sehr. Dazu kam, dass sie der autochthonen Minderheit der Burgenland-Kroat*innen angehörte. Gekonnt vernetzte Tereziya die „alten“ Minderheiten mit den Zugewanderten und stellte somit eine wichtige Brücke her. Auch ich wollte eine Brücke zwischen Migrant*innen und der österreichischen Gesellschaft werden – ein Grund für meine spätere Kandidatur bei den Grünen.

Als ich 1995 nach Wien zurückkehrte, erfuhr ich von der Initiative Minderheiten, die eine ähnliche Agenda verfolgte wie Tereziya Stoisits. Die Zeitschrift „Stimme“ wurde für mich ab diesem Zeitpunkt zur Pflichtlektüre. Dass sich die Initiative Minderheiten unter der Geschäftsführung von Cornelia Kogoj als Plattform auch für zugewanderte Menschen öffnete und im Jahre 2003 die Trägerschaft für die Gastarbeiteri-Ausstellung im Wien Museum übernahm, stärkte meine Bindung zur Initiative noch mehr.

Ich danke euch für die dreißigjährige erfolgreiche Arbeit und drücke meine Verbundenheit mit euch aus.



Was mich politisch am meisten geprägt hat

Die Zeit der gemeinsamen Kämpfe um 2000 hat mich politisch wohl am meisten geprägt. Das war auch die Zeit, in der ich die Initiative Minderheiten kennenlernte. In unmittelbarer Reaktion auf die Nationalratswahlen vom 24. Oktober 1999, bei denen die FPÖ 27 Prozent der Stimmen erhielt, hatten wir *gettoattack* gemeinsam gegründet. Als sich Anfang 2000 die schwarz-blaue Koalition anbahnte, demonstrierten wir erst jeden Tag, dann jeden Donnerstag. Gemeinsam organisierten wir antirassistische Wahlkampagnen wie die „Wiener Wahlpartie“, planten Ausstellungen. Ich lernte in diesen Jahren in harten Auseinandersetzungen mit vielen Mitstreiter:innen, eine antirassistische Position zu formulieren, zu vertreten und sie mit anderen Fragen und Kämpfen zu verbinden.

Was mich heute beschäftigt

Heute stellen sich mir viele Fragen weiterhin: Wie können wir in Verhältnissen zusammen handeln, in denen wir uns zunehmend isoliert und gegeneinander ausgespielt vorfinden? Was ist eine Konvergenz von Kämpfen für Freiheit, Gleichheit und Solidarität in dieser neoliberalen, sich vielerorts faschisierenden Welt? Welchen Konflikten müssen wir uns stellen, welche Konflikte und welche Eitelkeiten können wir auch mal hinter uns lassen?

Was ich der Initiative Minderheiten wünsche

Ich möchte euch zuallererst gratulieren. Ihr seid ein Beispiel für eine politische Ausdauer, die sich weder von Marginalisierung noch von aktivistischen Moden beeindrucken lässt. Happy Birthday! ★



Nora Sternfeld, Kunst- und Kulturwissenschaftlerin, Kuratorin und Hochschullehrerin, ist Mitbegründerin des Kunstvermittlungsbüros trafo.K.

Minderheitenpolitische Errungenschaften

Ich freue mich über die Ehe für alle – endlich! –, Gender-Mainstreaming und Gender-Budgeting, Anerkennung der Roma als Volksgruppe, Gesetze für bessere Barrierefreiheit, Zulassung privater und freier Radios und Fernsehsender. Ich habe es 2007 super gefunden, dass ich schon mit 16 Jahren wählen durfte. Junge Menschen sind sehr wohl in der Lage, politisch mitzubestimmen. Die Regierungsentscheidungen betreffen alle im Land lebenden Menschen.

Was mich heute beschäftigt

Ich mache mir zurzeit viel Sorgen um Femizide und überlege, was ich persönlich beitragen kann, um Frauen in Gewaltbeziehungen zu helfen. Was mich auch immer beschäftigt wird, sind FLINT-Themen, da ich im Alltag immer wieder mit Sexismus konfrontiert bin. Und ich verarbeite Themen wie Klimawandel und Kapitalismuskritik in meinen musikalischen Werken.

In letzter Zeit habe ich viel über die Stigmatisierung und Tabuisierung von Krankheiten in unserer Gesellschaft nachgedacht. Betroffene fühlen sich stigmatisiert und trauen sich nicht, offen über ihren Zustand zu sprechen.

Was ich der Initiative Minderheiten wünsche

Ich finde die Persönlichkeiten, die für die Initiative Minderheiten arbeiten, sehr inspirierend und bewundere das Engagement, das kompetente Wissen und die Ausdauer. Ich gratuliere zum 30. Geburtstag und hoffe, dass die Organisation noch viele, viele weitere Jahre so wertvolle Arbeit verrichtet. Danke! ★



Raffaella Gmeiner, Musikerin und Musik- & Kommunikationswissenschaftlerin, beschäftigt sich akademisch wie künstlerisch mit (gesellschafts) politischen Themen.

Minderheitenpolitische Errungenschaften

Von der Abschaffung des Vereins- und Werbeverbots für Homosexuelle 1996 bis zur Ehe für gleichgeschlechtliche Paare war es ein langer Weg, ebenso zur Anerkennung von Intergeschlechtlichkeit als Geschlecht. Vor allem hat sich die gesellschaftliche Wahrnehmung von LGBTIQ+ nachhaltig und positiv verändert. Selbst Initiativen gegen Homophobie im Sport sind nicht mehr tabu.

Der rassistische Diskurs hingegen scheint heute konsolidierter denn je – Anti-Schwarzer Rassismus, Antisemitismus, Antiziganismus und Islamophobie sind Teil des Alltags vieler Menschen in Österreich. Vom strukturellen Rassismus ganz zu schweigen. Ein automatisches Staatsbürgerschaftsrecht für in Österreich Geborene fehlt, die Migrationsdebatte wird als Sicherheitsdebatte geführt, alle Menschen mit einer Migrationsgeschichte aus dem Nahen und Mittleren Osten stehen unter Generalverdacht von Terrorismus und Gewalt (gegen Frauen), bis heute gibt es keine Entschuldigung für die kollektive Kriminalisierung von Schwarzen Menschen als Drogendealer.

Aber es gibt heute in Österreich auch die Black-Lives-Matter-Bewegung, die Selbstermächtigung von Muslim:innen, eine starke Roma-Bewegung, die Zurückweisung der Opferthese, ein Gesetz zur Rückgabe von staatlichen Kunstwerken, die in der Zeit des Nationalsozialismus gestohlen wurden. Die Kämpfe der diversen Communitys haben Österreich nachhaltig verändert. Dass die Frage von Identität mit all ihren Fallstricken überhaupt diskutiert wird, ist enorm bedeutsam und hilft, die Homogenität des Landes zu hinterfragen. ★



Michael Fanizadeh ist Referent am Vienna Institute for Int. Dialogue and Cooperation – VIDC, zuständig für Migration & Entwicklung, Menschenrechte und Antidiskriminierung.